

Der Junge, der sich beim Tod Brot lieh

Ein schwedisches Zigeunermärchen

Es war und es war nicht. Wäre es nicht geschehen, so würde man es nicht erzählen.

Es war einmal ein Mann. Dessen Frau war früh gestorben und so lebte er allein mit seinem kleinen Sohn. Arm waren sie. Der Mann arbeitete, plackte sich ab von früh bis spät, aber das Glück hatte sich von ihnen abgewandt. Sie konnten ihr Leben nur mit Mühe und Not von einem Tag auf den anderen fristen. Und dann, als der Winter begann, wurde der Mann krank. Der Junge pflegte ihn, so gut er konnte, aber dem Vater ging es nur immer noch schlechter. „Ach, der Tod macht sich schon bereit!“ – so sprachen die Nachbarn.

In der Nacht saß der Junge am Bett des Vaters. Der Vater lag und schlief. „Jetzt hat er schon so lange geschlafen. Wird er nicht bald aufwachen?“ Aber der Vater schlief und schlief, und seine Kräfte schwanden von Stunde zu Stunde.

Da sagte sich der Junge: „Vielleicht hilft es ja, wenn ich etwas Knäckebrötchen knabberne? Das hört der Vater, wacht auf und will auch etwas zu essen haben!“ Aber im ganzen Haus war nicht ein einziges Stückchen Knäckebrötchen zu finden.

Der Junge ließ sich nicht entmutigen. „Vielleicht haben ja die Nachbarn etwas Knäckebrötchen für mich!“ Er setzte sich seine warme Mütze auf und stapfte hinaus in die kalte Winternacht. Er ging von Tür zu Tür, aber nirgends gab man ihm etwas.

Bald war er in allen Häusern des Dorfes gewesen und hatte doch nichts bekommen. Er wollte schon umkehren, da gewahrte er in der Ferne noch ein Licht. Er ging – und fand ein kleines Häuschen, darin saß ein alter Mann und schärfte seine Sense.

„Guten Tag, lieber Mann!“

„Guten Tag!“

„Was willst du denn mitten im Winter mit einer Sense? Jetzt gibt es doch nichts zu mähen!“

„Meine Ernte reift im Sommer und im Winter.“

„Du musst ein sonderbarer Mann sein. Aber sag: Hast du nicht etwas Knäckebrötchen für mich? Mein Vater liegt nämlich zu Hause und schläft, aber wenn ich Knäckebrötchen knabberne, dann hört er das vielleicht, wacht auf und will auch etwas zu essen haben.“

„So, so. Vor einiger Zeit kam einmal eine alte Frau hierher. Die ließ etwas Brot hier. Das kannst du nehmen.“

„Aber wird sie nicht zurückkommen und es wiederhaben wollen?“

„Nein, das tut sie nicht. Nimm es nur. Und jetzt können wir gehen, wir haben den selben Weg.“

Sie kehrten zurück zum Haus des Kranken. Froh kniete der Knabe am Bett des Vaters nieder und fing an, von dem Knäckebrötchen zu knabbern. Das knisterte und knasterte in der ganzen Stube, aber der Vater wachte nicht auf.

Da sagte der Junge zu dem Mann: „Vielleicht hilft es ja, wenn *du* etwas von dem Knäckebrötchen knabberst. Vielleicht hört der Vater das ja und wacht dann auf.“

Und der Tod nahm das Brot und biss hinein. Das knisterte so herrlich lebendig in der ganzen Stube. Die Sanduhr des Mannes aber rann und rann. Immer leerer und leerer wurde das eine der Gläser und bald war das letzte Sandkorn aus dem Stundenglas herausgelaufen.

Zahnreihe.jpg

Dem Tod aber schmeckte das Brot so gut. Er aß und aß, und alles um ihn herum war vergessen und versunken. So versäumte er es, mit seiner scharfen Sense just in dem

Augenblick zuzuschlagen, als das letzte Sandkorn aus dem Stundenglas herausgeronnen war. Und damit hatte er den rechten Augenblick verpasst.

Langsam wachte der Vater auf. Das Leben kehrte zurück.

„Wie gut sich das anhört, wenn du Knäckebrötchen knabberst! Gib mir auch ein Stück!“

Der Junge freute sich: „Seht ihr, ich habe Recht behalten. Der Vater ist aufgewacht, und jetzt isst er wieder von dem guten Brot.“

[Knäuel.jpg](#)